



Bild: Ralph Ribi

Am zentralen Geschäftshaus des Schoren-Quartiers wird der 100jährige Mineralputz zum Jubiläum der Genossenschaft aufgefrischt.

# Kein Grund zur Nostalgie

Wer als einstiger «Schörler» nach Jahren wieder einmal in das Quartier hinter dem Rosenberg kommt, staunt. Viel verändert hat sich nicht. Und doch ist der Schoren der Zeit voraus.

Das Schlupfloch in der Umzäunung gibt es immer noch. Hier hatten wir uns als Knirpse unter dem Haag durchgezwanzt, um uns ausserhalb der ordentlichen Öffnungszeiten im Planschbecken gegenseitig nass zu spritzen. Den «Geheim Eingang» benutzen Kinder immer noch, weiss Albert Noger, seit 23 Jahren Präsident der Eisenbahner-Baugenossenschaft (EBG) St. Gallen. Die kleinste städtische Badeanstalt tragen Quartierverein und EBG finanziell mit und die EBG kümmert sich auch um den Saisonbetrieb.

## Bäcker-Bistro statt Konsum

Eine Kindheit im Schoren, das war – und scheint noch immer – ein Paradies zu sein. Die Erinnerungen an die eigene Zeit als «Schörler»-Bueb jedenfalls sind rosig, dies sogar ohne eine rosa Brille der Nostalgie. Dazu besteht auch kein Anlass, denn obwohl viele Jahre seit dem letzten Besuch im Quartier vergangen sind, hat sich hier nur wenig verändert. Die Metzgerei, zu der die Mutter gerne

begleitet wurde («wotsch es Rädli»), gibt es zwar nicht mehr, und der «Konsum», aus dem später ein «Maxi» und zuletzt ein «Spar» wurde, sind ebenfalls ökonomischen Bedingungen zum Opfer gefallen. Mit dem Bäcker-Bistro von Schwyter konnte vor drei Jahren aber wieder ein Treffpunkt im Quartier geschaffen werden. So ein Ort ist Albert Noger wichtig. Darum hat sich die Genossenschaft an den Umbaukosten beteiligt, bietet einen günstigen Mietzins und kümmert sich um den Unterhalt vor dem Geschäft.

## Dorfplatz und Wald als Revier

Bevor die VBSG das Quartier 1976 ins Busnetz aufgenommen hatten, war der Platz vor dem zentralen, prächtigen Geschäftshaus, wo seither die Haltestelleninsel steht, ein Dorfplatz. Ein Treffpunkt von Kindern und Erwachsenen. Hier lernten wir Kinder ohne seitliche Hilfsrädli Velo fahren, versammelte man sich nach dem Räbeliechtliumzug zum Singen. Ein «Freizeitclub» organisiert

noch immer das Fussballturnier auf der Spielwiese, plant die Adventsfenster und bietet im Bastelraum Kurse wie Bauernmalerei und Drechseln an.

Die Freizeit der «Schörler»-Kinder fand vor Eröffnung der Stadtautobahn vor allem im Wald statt. Bis zur Sitter hinunter ging unser Revier. Solange wir für selbständige Exkursionen zu klein waren, fand sich öfter mal ein Eisenbahner-Vater, der dank unregelmässigen Arbeitszeiten die Zeit hatte, zum Bräteln mit uns an die Sitter zu gehen. Und die Schlittelwiese – hier lernen wohl heute noch die Knirpse Ski fahren – verlängerten wir im Winter bis in den Wald hinunter.

## Glücklich mit Provisorium

Oberhalb von Spielwiese und Spielplatz steht das «älteste Provisorium der Stadt», die dunklen Holzbaracken der Primarschule. «Wir sind glücklich damit», betont Albert Noger. Zum Turnen müssen die 1.- bis 3.-Klässler aber weiterhin ins Feldli – ein Spaziergang,

der schon uns darauf vorbereitete, dass «Schörler» für die 4. bis 6. Klasse den Weg ins Feldli-Schulhaus täglich bis zu viermal unter die Füsse nehmen müssen.

## Zwei Minuten für den Bus

Zwar gab es schon damals einige Häuser im Hölzli und die Dietlistrasse war bis zum Wendepunkt bebaut. Aber richtig «dazu gehört» hatten diese Bewohner nicht. Und auch wenn der vor 30 Jahren gegründete Quartierverein Dietli-Hölzli-Schoren heisst, so setzt sich der Vorstand mit Präsident Roland Uhler derzeit doch aus Schoren-Bewohnern zusammen. «Der Bus verbindet uns miteinander», sagt Uhler scherzend.

Der Bus ist auch der Grund, wieso die Türmchen-Uhr auf dem Geschäftshaus zwei Minuten vorgeht. Ihr Uhrwerk, das wöchentlich aufgezogen wird, schlägt viertelstündlich. Der verfrühte Glockenschlag warnt die «Schörler», dass es eilt, wollen sie den nächsten Bus in die Stadt noch erreichen.

Andreas Stock